



Otthein Rammstedt

Wie kam Georg Simmel zur Modernen?

Simmel Studies, Volume 24, Number 1, 2020, pp. 71-87
DOI: <https://doi.org/10.7202/1075239ar>

OTTHEIN RAMMSTEDT

Wie kam Georg Simmel zur Modernen?

Abstract: The article offers a detailed and in-depth insight into the use and meaning of the concept “modern” by Georg Simmel. From the late 1880s onwards, Simmel presents himself as part of the Naturalism movement – which he also calls “movement of the new culture” – and he continued using the word “modern”. In reviewing his oeuvre, it is noticeable that ‘modern’ was first used by him in the late 1880s, and then excessively so in the early 1890s, with a view to a concrete object, namely the “modern worldview”, or “modern philosophy of life”; from the mid-1890s ‘modern’ ceased in his works, and he now focused on “modern culture” in the broader sense and on “modern lifestyle” in “The Philosophy of Money” (1900). The positive connotation of the term ‘modern’ is almost completely lost in Simmel’s publications as well as in his private letters during the war years 1914 to 1918, and if so, the time frame of ‘modern’ extends over decades, even centuries, probably with the function of making the shortcomings of the present comprehensible. After ascertaining what Simmel meant by ‘modernity’, the author addresses three fundamental aspects of Simmel’s conception of modernity, namely his remarks on lifestyle and his method of investigation that starts directly from the simply given object or ‘thing’ and connects it with the last spiritual meanings. Two closely related characteristics of Simmel’s further work are based on this method: he was the first sociologist who was able to start with things – the bundle, the frame, the ruin, the jewellery, the bridge, the door, the chair, etc. – so that he was praised as the inventor of “thing sociology”, and in the 1890s he found the type of text that seemed appropriate for his thinking: the philosophical essay.

„Simmel ist untern den
Hochmodernen der Philosoph,
wie Stefan George der Dichter.“

Im ausgehenden 19. Jahrhundert gelingt es der Soziologie, als wissenschaftliche Disziplin anerkannt zu werden, womit zugleich ihre Institutionalisierung einsetzt: es bilden sich soziologische

Fachgesellschaften, es werden soziologische Fachzeitschriften herausgegeben und es erhebt sich der Anspruch der Soziologie, in den Kreis der akademischen Fächer aufzurücken. Als Gründungsväter dieser wissenschaftlichen Soziologie gelten uns heute Emile Durkheim (1858-1917) und Georg Simmel (1858-1918) sowie Max Weber (1864-1920), und wir haben uns angewöhnt, von ihr als ‚moderner Soziologie‘ zu sprechen.

‚Moderne‘ Soziologie – das geht uns Soziologen leicht über die Lippen, es müsste uns aber eigentlich nachdenklich stimmen, wenn man sich ins Bewusstsein ruft, dass ‚modern‘ ja ‚gerade eben‘ heißt, ‚gegenwärtig‘ in Absetzung zu vergangen, ‚moderni‘ vs. ‚antiqui‘. Aber zugleich sollte man sich erinnern, dass die moderne Soziologie in einer Phase einsetzte, die als gesellschaftliche Umbruchzeit empfunden und die damals, um 1890, mit ‚Moderne‘ angesprochen wurde. Soziologie und das Reden über Moderne bedingten sich wechselseitig. Und einer ihrer Repräsentanten war Georg Simmel.

Kein anderer Soziologe jener Zeit galt als so ‚modern‘ wie Simmel – in seinem Alltagsleben wie in seinem schriftstellerischen und seinem wissenschaftlichen Tun. War dort Georg Simmel als Tennisspieler, als Schlittschuhläufer, als Alpinist und Reiselustiger oder als Fahrradfahrer – er „pflegte per Velo, das damals neu aufkam und für anständige Leute umstritten war, und in Kniehosen ins Kolleg zu kommen“, erinnert eine Studentin (Landmann, 1958) – angesprochen, der Zigaretten rauchte, guten Wein goutierte, hervorragend Klavier spielte, der Poesie – unglücklich - verfallen war – „ich war kein Dichter - kein Dichter“, klagt er (GSG 17: S. 400-402) - und Streitgespräche liebte – „und Simmel blieb siegreich, wie immer, wenn er sprach“, resignierte Fritz Mauthner noch im Nachruf (Mauthner, 1918). So geißelte er hier die rückständige Moral bei der Unterdrückung der Frau, in der Prostitutionsfrage, bei den Arbeitsverhältnissen im Proletariat, kämpfte gegen den Spiritismus, den wieder aufgelebten Pessimismus und den neuen Reichtum in konservativen wie in sozialdemokratischen Zeitungen und pendelte orientierungslos in seinen kleinen wissenschaftlichen Arbeiten zwischen Literaturwissenschaft, Kunstphilosophie, Ethik,

Völkerpsychologie und Soziologie. All dies geriet auf den Prüfstand und gewann Struktur, als Simmel in den 80er Jahren mit und durch seinen seit dem Studium bestehenden Freundeskreis mit dem Naturalismus in Berührung kam, der mit dem 1896 geschöpften Terminus „die Moderne“ sein Lösungswort - „unser neues Götterbild“ (Schutte & Sprengel, 1987: S. 18) – fand (Id.: S. 13).

Mit Naturalismus ist hier zuerst eine in Folge von Emile Zola (1840-1902), Henrik Ibsen (1828-1906) und Fjodor Michailowitsch Dostojewski (1821-1881) literarisch-ästhetische Richtung angesprochen, die sich in den 1880er Jahren von ihren Zentren Paris und Berlin aus durchsetzte (Bertaux, 1981). Sie forderte im Namen der Wahrhaftigkeit eine Wiedergabe der Natur als sinnlich erfahrbare Erscheinung und weitete sich zur sozialen Protestbewegung, die starken Zulauf von Seiten der Nach-1860-Geborenen hatte (Schutte & Sprengel, 1987: S. 16), die bewußt die Gründerzeit im gerade konstituierten Deutschen Reich, bzw. in Paris die Kommune und den Beginn der Dritten Republik erlebt hatten. Aber im Gegensatz zu Paris wurde Berlin erst seit den 1870er Jahren zur Welt-Metropole: die Stadt wuchs von 1871 mit 825.000 bis 1895 mit 1,7 Millionen Einwohnern, die Industrialisierung nahm rapide zu und der Gegensatz von Kapital und Arbeit wurde augenfällig. Der Lyriker Hermann Conradi (1862-1890), einer der zentralen Köpfe des Berliner Naturalismus, wollte die „*Gegensätze*“ dieser Tage „in ihrer ganzen tragischen Wucht und Fülle, in ihren herbsten Äußerungsmitteln“ empfinden und „voll Inbrunst und Hingebung versuchen, die verschiedenen Stufen und Grade des Sichabfindens mit dem ungeheueren Wirrwarr der Zeit schöpferisch zum Ausdruck bringen“ (Lange, 1984).

Die Protestbewegung prangerte entsprechend die soziale Misere an und lehnte die überalterten führenden Vertreter in Kunst, Literatur, Wissenschaft und Politik mit ihren Ideen schroff ab, wollte sie durch etwas – nur erahntes - Neues ersetzt wissen. Tritt diese soziale Bewegung in ihren Proklamationen literaturästhetisch auf, so gibt sie sich, die letzten wissenschaftlichen Errungenschaften des Darwinismus, des naturalistisch-evolutionären Monismus und

des Sozialismus akzeptierend (Bertaux, 1981: S. 258), so dass man nun fähig sei, „alles Körperliche zu erklären, ohne geistige Prinzipien zu Hilfe zu nehmen“ (GSG 1: S. 251-280), als neue „Weltanschauung“, die „zunächst und vor allem“ auf eine „Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft“ drängen wollte (Schutte & Sprengel, 1987: S. 186-188). Und so glaubten sie, vor einem unaufhaltsamen Umbruch zu stehen, woran sie um so fester glaubten, als sie davon ausgingen, dass die Gegner des Neuen, unmodern seien – und damit von Gestern -, aktuell also von der Zeit überholt seien; das allein die Gegenwart Prägende sei als das moderne Neue, das nicht Entwickelte, sondern das Kreierte, das keine Geschichte hat, das sich per se durchsetze, was sich in ihrem affirmativen Begriff ‚das Moderne‘ – mit Blick auf die ‚Antike‘ als Oppositionsbegriff - manifestiere.

Für Simmel wurde die heftig vorgetragene Sozial- und Kulturkritik Herzenssache. Er erinnerte 1902 in einem nur in Englisch überlieferten Aufsatz daran, dass in den 1880er Jahren ‚soziale Gerechtigkeit‘ plötzlich als Ideal allgegenwärtig war: „Plötzlich wurden wir der miserablen Lebensbedingungen des Proletariats gewahr, das beinahe zum Himmel schrie, die Ausbeutung der Arbeiter-Klasse, das Unrecht, das ihr angetan wurde, die Zerstörung ihres Familienlebens, ihre physische und mentale Degeneration, besonders deren Konsequenzen für die Frauen- und Kinderarbeit“, all das erweckte - auch bei ihm - ein „soziales Gewissen“ (GSG 18: S. 167-202), das ihn dann bewegte, die sozialen Zustände, wie die Prüderie und moralische Verlogenheit des Bürgertums anzuprangern. „In die Regesten unserer sozialen Bewegung gehört Hauptmanns Schauspiel ‚Die Weber““, heißt es einleitend zu Simmels Rezension dieses erfolgreichsten Stückes des Naturalismus (GSG 17: S. 26-28).

Es bringe die „tiefen Strömungen zum Ausdruck“, zu der jede „moderne Lebensäußerung (...) sich gestalten muß“; das Elend der Weber auf die Bühne zu stellen, sei keine Agitation, aber auch keine Umsetzung naturalistischer Überlegungen, vielmehr interessiere Hauptmann, wie dieser ihm, Simmel, gestand, „ausschließlich das

dichterische Problem“. Aber dies bewies Simmel gerade die „Macht jener Bewegung“, denn es zeige, „wie tief schon in die verborgenen, unbewußten Quellen der dichterischen Phantasie das Elend der Massen und ihre Sehnsucht nach Erlösung hinabgedrungen“ sei; es stehe für die „alles durchdringende Wucht“ der naturalistischen Bewegung. (GSG 17: S. 26)

Simmel gibt sich ab Ende der 80er Jahre als Teil der Naturalismus-Bewegung, die er auch „Bewegung der neuen Kultur“ (GSG 1: S. 280) nennt. Und er verwendet ab jetzt das Wort ‚modern‘: „moderne Weltanschauung“, „moderne Wissenschaftlichkeit“, „moderne Lebensanschauung“, ja, sogar „modernste Lebensanschauung“, „moderner Geist“, „moderne Geistesbildung“, „modernes Geistesleben“, „moderne Zeit“ – immer bezogen auf die 80er und beginnenden 90er Jahre einschließlich des mit dem Umbruch erwarteten ‚Neuen‘ (GSG 1: S. 279, 273, 304, 239. 2: S. 20. 3: S. 112. 7: 116, 119. 22: S. 56). Und er versucht, das ‚Neue‘ philosophisch zu reflektieren, und konstatiert in diesem Zusammenhang, dass der Positivismus, der sich längst in den Naturwissenschaften manifestiert habe, sich nun ausgeweitet habe und im Naturalismus zu sich selbst gekommen sei. Die materiellen Dinge seien die Objekte, die analysiert und deren Wesen zu erfassen sei (GSG 18: S. 196)¹. Dem entspricht, was ein Simmel-Schüler so formulierte:

Nun endlich kommt das Zeitalter herauf, wo die Dinge zu ihrem Rechte kommen, die Worte und Begriffe als Mittel gewürdigt und gepflegt, aber nicht mehr überschätzt werden. (...) Unsere Götter sind die Dinge. Die einzelnen Dinge. (...) Wir wollen die Dinge behutsam erfassen mit unendlich feinen Sinnen, sie belauern, überraschen, mit ihren gar festen Farben und Schatten, die Stunde, den Augenblick möchten wir haschen, auf leisen Sohlen, wie den Schmetterling. (...) Darum sind wir als Künstler und Gelehrte auf die Sinne zurückgekommen. Auf keinen Fall möchten wir zu viel sehen, uns nicht belügen. Diese

¹ Vgl. Modern Tendencies. AaO., S 196.

tief ehrfürchtige Bescheidenheit ist der Realismus. (Scheu, 1898).

Aber Simmel weiß, dass man nicht Teil einer Bewegung dadurch wird, dass man sich zu ihr bekennt – sie ist keine formale Organisation, die sich über Mitgliedschaft und Zwecksetzung definiert. Vielmehr sind die künstlerischen und wissenschaftlichen Produkte, die politischen Ideen, die kulturellen Selbstvergewisserungen Teile der naturalistischen Bewegung, die ein epochales Gemeinsames in der Erfassung und Aufarbeitung (GSG 14: S. 159-459) von Welt und Leben konkurrierend als Ideologie anbietet und als ‚Moderne‘ durchsetzen will. Darum nennt Simmel ‚l’art pour l’art‘ das Schlag- und Kampfwort des Naturalismus, mit dem die Eigenständigkeit des Künstlers hervorgehoben und seine Verantwortung gegenüber seinem Kunstgefühl hervorgehoben wird (GSG 13: S. 9-15. 20: S. 220-248. 21: 177-197) - also das, was später Simmel unter „individuelles Gesetz“ faßte (GSG 12: S. 417-470. 16: 209-425). Und wie das erschaffene Kunstwerk selbst Kunst ist und für die Kunst steht, so legt Simmel nun seine wissenschaftlichen Ansichten in „Richtung des modernen Geistesleben“ aus, so z. B., wenn er als Neues empfiehlt, „das Feste, sich selbst Gleiche, Substantielle in Funktion, Kraft, Bewegung aufzulösen und in allem Sein den historischen Prozeß seines Werden zu erkennen“ (GSG 2: S. 109-226), wenn er mit seiner ‚Einleitung in die Moralwissenschaft‘ [1892/93] der „Forderung moderner Wissenschaftlichkeit“ zu genügen glaubt, die „das sittliche Leben (...) durch seine psychologische Auflösung in Einzelvorgänge u. durch die historische Herleitung derselben“ erklärt (GSG 22: S. 56. 3: S. 112); oder wenn er von „der modernen – analysierenden und atomisierenden – Wissenschaft“ spricht (GSG 20: S. 11-79. 2: S. 109-296).

Aber wenn Simmel Naturalismus und Individualismus, als „zwei wesentliche Tendenzen des modernen Geistesleben“ (GSG 1: S. 304) proklamiert, so verweist das zuerst einmal auf seine eigenen wissenschaftlichen Interessen die bei der „modernen Wissenschaft“ Soziologie lagen, die sich im Sinne des Positivismus als

Erfahrungswissenschaft verstand, worauf Simmel immer pochte (GSG 5: S. 52-61). Und als er von Arno Holz, einer der führenden Köpfe des literarischen Naturalismus, der zeitweilig sein Nachbar war, und auch von seinem Freund Paul Ernst, ebenfalls Naturalist, erfuhr, dass sie beabsichtigten, wie Zola eine ‚Soziologie der Kunst‘ zu schreiben (Bertaux, 1981. S. 259), schien ihm sein zentrales soziologische Anliegen, nämlich das quasi dialektische Verhältnis zwischen der Überwindung der „individualistischen Anschauungsart“ im 19. Jahrhundert und das Anerkennen von „socialen Kräften und Kollektivbewegungen“ als das „eigentlich Wirksame und Entscheidende“ (GSG 5: S. 52) einerseits und andererseits die durch diese „Kräfte“ bedingte Individualität (GSG 2: S. 20-36, S. 169-198. 11: S. 791-863), als neues Thema der naturalistischen Diskussion einfügbar; wird der Individualismus einerseits überwunden durch soziale Gruppen als eigentlicher Motor der Gesellschaft, so produziert der interne Egalisierungsdruck dieser Gruppe eine neue Form von Individualismus (GSG 7: S. 59-56); und das trug thematisch der Diskussion im literaturästhetischem Naturalismus Rechnung, die den Künstler als Schöpfer und zugleich als Moment in einer natürlichen Selektionsreihe sehen wollte.

Unter der Deklaration ‚neu‘ meinte Simmel seine vorher ihm unvereinbar dünkenden wissenschaftlichen Interessen an kunstphilosophischen, ästhetischen, sozialkritischen, positivistischen, darwinistisch-evolutionistischen, völkerpsychologischen, und soziologischen Fragestellungen in den Diskurs einbringen zu können. Von da aus paßten sie sich einander an, wurden ein Bouquet, was Simmel an den Naturalismus band, mit dem er sich sein Leben lang auseinandersetzte; selbst in seinem Nachlaß fand sich noch eine Abhandlung ‚Zum Problem des Naturalismus‘ (GSG 20: S. 220-248).

Jenen Strauß von Interessen unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen bewahrte Simmel sein Leben lang, und das lässt sich ablesen am Aufgreifen eigentlich nicht zum Thema gehöriger assoziativ angeführter Dinge, das sich in jeder

seiner Abhandlungen findet. Theoretisch lässt sich das bei Simmel – stets Kant vor Augen – damit begründen, dass ihm Erkennen an „sinnliche Eindrücke“ gebunden scheint, also dass über den Kreis der Sinnlichkeit, der Erfahrung unsere Erkenntnis nicht hinaus(geht)“ (GSG 20: S. 272). Folglich seien uns nicht die Dinge, sondern nur ihre Mitteilung, ihre Erscheinung gegeben, was bedeute, dass wir nie zur Relation zwischen den Dingen vordringen können, sondern immer von unserer Erfahrung abhängig bleiben. Ob also Dinge vereinbar sind oder nicht, ist objektiv nicht zu sagen. Und diese Grundannahme Simmels korrespondiert mit seiner Charakterisierung durch Paul Ernst, der Simmel einen „lebendigen Drang“ attestierte,

gleich das Konkrete zu verlassen, wenn er es kaum berührt, um schnell das Abstrakte zu erreichen; eigene Erfahrung, wie unmittelbare Kenntnis betrachtete er nie als letzten Zweck, und selbst die künstlerischen Dinge genoss er nicht lange als die wirklichen Dinge, sondern bald, indem er über das Genießen nachdachte; und fast konnte man sagen, dass er in diesem Nachdenken vornehmlich genoss. (Ernst, 1949)

Simmel benutzte die Wörter ‚neu‘ und ‚modern‘ gleichzeitig. Schaut man sich sein Œuvre an, so fällt auf, dass ‚modern‘ von ihm erstmals Ende der 1880er Jahre benutzt wird und dann zu Anfang der 1890er Jahre exzessiv Anwendung findet, und zwar mit Blick auf ein konkretes Objekt, nämlich „moderne Weltanschauung“, bzw. „moderne Lebensanschauung“; ab Mitte der 1890er flaut die Verwendung von ‚modern‘ ab, nun fokussiert auf eine „moderne Kultur“ im weiteren Sinne und auf „modernen Lebensstil“ in der ‚Philosophie des Geldes‘[1900], was vermuten lässt, dass die Passagen älteren Ursprungs sind. Hier wie auch die Verwendung in anderen Zusammenhängen in den weiteren Jahren bleibt ‚modern‘ semantisch mit dem ‚zeitlich jüngeren‘ und mit ‚Fortschritt‘ verbunden, wobei das ‚Moderne‘ bei Simmel stets in Hinblick auf den ‚modernen Geist‘, bzw. ‚modernes Geistesleben‘ bewertet wird.

Die Entwicklungsformel des neuzeitlichen Geistes, dass er die Lebenselemente aus ihrer ursprünglich undifferenzierten, wurzelhaften Einheit auseinanderlegt, individualisiert, für sich bewusst macht, um sie erst nach so gesonderter Ausbildung zu einer neuen Einheit zusammenzuführen. Wo diese misslingt, verbleibt deshalb die charakteristisch moderne Zerrissenheit, das Spezialistentum der einzelnen Inhalte des Daseins (GSG 7: S. 92-100).

Und angesichts der positiven Besetzung des Begriffs verliert sich ‚modern‘ in Simmels Veröffentlichungen, aber auch in den privaten Briefen während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 fast völlig, und wenn doch, so ist der Zeitrahmen von ‚modern‘ über Jahrzehnte, sogar Jahrhunderte ausgeweitet, wohl mit der Funktion, die Mängel der aktuellen Gegenwart fassbar werden zu lassen.

Damit wächst dem Adjektiv ‚modern‘ in Kritik an dem Neuen gegenüber einer kontingent gewordenen Beständigkeit der Kultur von gestern ein Hoffen zu, dass nach dem Kriege nicht das Kulturell-einmal-Erreichte vertan werde. Die Semantik des ‚modern‘ im Gebrauch des alten Simmel konnotiert so überraschend mit dem von ‚Moderne‘, die der junge Simmel erlebend erfahren hatte. War damals, zwischen 1888 und 1894, die ‚Moderne‘ für Simmel konkret, stand sie doch für das Anliegen der naturalistischen Bewegung, auf deren Bedingungen und deren Tendenzen er in einer vehementen Rezension von Rudolf Euckens ‚Lebensanschauungen‘ [1891] gegenüber diesen anklagend zu sprechen kommt, dessen Unkenntnis über den Naturalismus und die soziale Protestbewegung, wie auch deren Fehleinschätzungen er anprangert und all seine entsprechenden Stellungnahmen scharf kritisiert²; knapp zehn der 30 Seiten langen Rezension sind der Verteidigung des und dem Credo an die naturalistische Bewegung

² Georg Simmel: Rez. Rudolf Euckens ‚Lebensanschauungen‘. A.a.O. – Ob Simmel bei der Titelwahl für sein letztes Buch ‚Lebensanschauung‘ noch an diesen Titel des Buches von Eucken gedacht hatte und bewusst den Singular wählte, bleibt eine offene Frage, da kein überliefertes Dokument für eine Antwort herangezogen werden kann.

vorbehalten (Schutte & Sprengel, 1987: S. 181-186). Stoßen wir hier auf den engagierten Simmel, so kühlt seine Begeisterung mit dem Ende der naturalistischen Bewegung zwischen 1894/95 schnell ab und ‚modern‘ wird von ihm – jetzt distanzierter und abgeklärter – vornehmlich konzentriert mit ‚Kunst‘ gekoppelt. Das Ende der naturalistischen Bewegung ergab sich nicht, weil die Bewegung ihre Ziele nicht verwirklichen konnte und daran scheiterte – obwohl viel aus heutiger Sicht dafür spricht, dass sie vieles im Kunstbereich grundsätzlich und auf Dauer verändert hat, und das Ende ergab sich bestimmt auch nicht, weil sie ihre Ziele durchgesetzt hätte, sondern wohl vornehmlich, da sich die politischen und sozialen Umstände plötzlich gewandelt hatten. Für Deutschland ist hier an die konservative Wende in der Politik Kaiser Wilhelms II. zu erinnern, die sich in der ‚Umsturzvorlage‘ gegen die Sozialdemokratie, auch wenn sie im Reichstag abgelehnt wurde (1894/95), ebenso manifestierte wie in der Anfang 1895 beginnenden ‚Ära Stumm‘, die Kräfte gegen soziale Reformen, wie gegen liberale und sozialistische Tendenzen in den Hochschulen und dem Kulturbetrieb mobilisierte. Und für Frankreich sei für eine ähnliche Entwicklung an die antiparlamentarisch-nationalistische Bewegung um George Boulanger Ende der 1880er Jahre, wie an die 1894 einsetzende Dreyfus-Affäre erinnert. Diese Auswüchse standen in Zusammenhang mit der zu Ende gehenden ‚Great Depression‘ (Rosenberg, 1967), eine Phase, für die der Staatsrechtler Rudolf von Gneist 1894 feinsinnig feststellte, dass in Mitteleuropa Anfang der 1890er Jahre von allen Seiten ein Notstand beklagt werde, der jedoch gar nicht auf eine ökonomische Notlage zurückgeführt werden könne, sondern „vielmehr aus dem „Gefühl der Unsicherheit“ gegenüber den ökonomischen, politischen und sozialen Veränderungen erwachse (Mommsen, 1969). Ein kollektives Gefühl der Ohnmacht, anonymen Mächten ausgeliefert zu sein, förderte eine Krisensensibilität und ließen den Glauben an die Selbstverständlichkeit des ökonomischen Fortschritts, der damals noch immer als sozialer Fortschritt verstanden wurde, vergessen. Ein plötzlicher Zukunftsverlust prägte das Geistesleben.

Und das ließ auch die auf Zukunft weisenden Aspekte der ‚Modernen‘ obsolet werden.

1891 hatte Simmel noch Eucken darauf hingewiesen, dass die Moderne „die Grundbegriffe von dem Menschen und dem Praktischen“ umdefiniere. Nicht als „Glied der bürgerlichen Gesellschaft“ noch als „romantisch verklärtes Naturwesen (...)“, sondern als sittliches Vernunftwesen ist der Mensch werthvoll; das Praktische aber bedeutet nicht die Verwirklichung von Zwecken innerhalb der Erfahrungswelt, sondern das Schaffen einer neuen Welt“ (GSG 17: S. 274-283).³ Das „Schaffen einer neuen Welt“ war 1891 noch ein Fanal, einige Jahre später schon klang es unzeitgemäß, ja, unpassend, wenn nicht gar peinlich. Und so ging es Simmel wohl auch mit ‚modern‘. Statt ‚modern‘ ist die Lyrik Stefan Georges für ihn nun ‚gegenwärtig‘, die er als „Gipfel des Anti-Naturalismus“ priest (GSG 5: S. 287-300), und ‚gegenwärtig‘ ist nun auch um die Jahrhundertwende die Kultur für ihn geworden (GSG 5: 560-582). Aber es gibt eine Ausnahme für Simmel, und die heißt ihm: Rodin, der für ihn der Künstler der Moderne an sich ist. In allen vier Arbeiten zu ihm wird exzessiv das Wort ‚modern‘ benutzt und Naturalismus problematisiert, wird ihm, der sich „mit Leidenschaft als ‚Naturalist‘ ausgab“ (GSG 13: S. 307-320), ein „individuelles Gesetz“ für die höchst subjektiven Vorstellungen, nach denen er seine Plastiken formt, zuerkannt (GSG 7: S. 92-100), wird Aufstieg und Fall der naturalistischen Bewegung angesprochen (GSG 7: S. 98) und hier findet sich auch die hinlänglich bekannte einzige Umschreibung von ‚Moderne‘:

³ Georg Simmel: Rez. Eucken. A.a.O., S. 273. – Im gleichen Sinne heißt es bei Simmel noch 1893: „Es ist eine der höchsten Aufgaben der Menschheit, daß sie an die Stelle der abgelebten Ideale, Hoffnungen und Gemüthsbedürfnisse im rechten Augenblick neue setze. Unsere Zeit ist an einem solchen Wendepunkt angekommen, wo die Werthe des Lebens, die Interessen des Herzens, die Ahnungen und Strebungen, die frühere Zeiten befriedigten, erblassen, und wo es sich zeigt, ob wir die Kraft haben, mit energischer Wendung unsere Ideale auf die sozialen Interessen zu übertragen, die den Leitstern der Zukunft bilden“ (Ps.: Paul Liesegang: Etwas vom Spiritismus [1892]. In: GSG 17, S. 274-283, zit. 282f).

Denn das Wesen der Moderne überhaupt ist Psychologismus, das Erleben und Deuten der Welt gemäß den Reaktionen unsres Inneren und eigentlich als einer Innenwelt, die Auflösung der festen Inhalte in das flüssige Element der Seele, aus der alle Substanz herausgeläutert ist, und deren Formen nur Formen von Bewegungen sind (GSG 12: S. 28-36. 14: S. 330-348).

Das Wesen (d.h. der Inbegriff jener Eigenschaften, Relationen und Gesetzmäßigkeiten, aus welchem die komplexen besonderen Vorgänge des Objekts erklärbar sind) der Moderne überhaupt ist Psychologismus (d.h. ist ein Phänomen, das auf psychische Erlebnisse, Prozesse und psychologische Gebilde zurückzuführen ist), das das Erleben und Werten der vom Kapitalismus geprägten Umgestaltung der Lebenswelt gemäß „der Richtung des modernen Geistesleben“ zu einem Weltbild verdichtet. Diese Richtung konkretisiert er 1890 mit: „Das Feste, sich selbst Gleiche, Substantielle in Funktion, Kraft, Bewegung aufzulösen und in allem Sein den historischen Prozeß seines Werden zu erkennen“; (GSG 2: S. 130) Eine Umschreibung, die Simmel beibehielt, zumindest bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, so wenn er z. B. 1910 oder 1911 notierte:

Die zeitgeschichtliche Auflösung alles Substantiellen, Absoluten, Ewigen in den Fluß der Dinge, in die historische Wandelbarkeit, in die nur psychologische Wirklichkeit scheint mir nur dann vor einem haltlosen Subjektivismus und Skeptizismus gesichert, wenn man an die Stelle jener substantiell festen Werte die lebendige Wechselwirkung von Elementen setzt, welche letzteren wieder der gleichen Auflösung ins Unendliche hin unterliegen (GSG 20: S. 304-305).

Zwar fehlt der auf Relativismus lenkende Aspekt des Psychologismus, aber zentral bleiben die dem Mechanismus und dem Darwinismus geschuldeten grundsätzlichen Leitlinien, so dass man davon ausgehen kann, dass die 1902 formulierte Ausführung zum „Wesen der Moderne“ auch zehn Jahre vorher, zu seiner Zeit in der naturalistischen Bewegung hätte geschrieben werden können.

Und das ist nicht überraschend, denn mit dem Niedergang der Bewegung wurden ja nicht alle von dieser bedingten gesellschaftliche Änderungen annihiliert, so dass die ‚Moderne‘ zumindest im Kulturbereich existent blieb, auch wenn nur als ‚falsches Bewußtsein‘, wie man sagen könnte, denn das entsprechende ‚Sein‘ geriet aus dem Blick, und es blieb bis zu Beginn des Ersten Weltkriegs ein psychisches Unbehagen: Was auch Simmel bemerkte und es ansprach, wenn er 1914 festhält, dass seit „einer Reihe von Jahren“ kleine „geistige Bewegungen“ in Deutschland aufträten, die sich „mehr oder weniger bewusst“ für das „Ideal eines *neuen Menschen*“ aussprächen (GSG 15: S. 271–285).

Nach der Vergewisserung, was Simmel unter ‚Moderne‘ verstand, bleiben mir noch drei Aspekte, die ich zumindest noch ansprechen will, nämlich seine Ausführungen zum Lebensstil, an die ich wahrscheinlich nur erinnern muß, dann an das bisher übersehene Erbe des Naturalismus, nämlich die Fixierung auf die Dinge und schließlich auf die Ästhetisierung.

Simmel hatte seine ‚Philosophie des Geldes‘ [1900] so gegliedert, daß dem analytischen Teil – ganz Kantisch – ein synthetischer Teil folgt, der gedanklich auf das Schlußkapitel hin geführt wird mit dem Titel: ‚Stil des Lebens‘. Dieser machte unter seinem von Simmel genutzten Synonym ‚Lebensstil‘ dann in der Soziologie – vor allem seit den 1980er Jahren –, der Philosophie, der Psychologie, der Kulturwissenschaft und der Statistik Karriere, worüber der Wortschöpfer vergessen wurde, der ihn selbst aber nur kurzzeitig benutzte, was darauf schließen läßt, daß Problem und Begriff ihm wohl unangemessen wurden, sei es, daß sich das Problem für ihn anders stellte, sei es, daß ihm der Begriff zu starr wurde. Mit ‚Lebensstil‘ will Simmel das Verhältnis in einer Gemeinschaft ansprechen, „in dem die objektiv gewordene Kultur zu der Kultur der Subjekte steht“ (GSG 6: S. 628); angesprochen ist aber in einem engeren Sinne der moderne Lebensstil der Großstädter Ende des 19. Jahrhunderts, der dadurch gekennzeichnet sei, daß die „Geräte, Verkehrsmittel, die Produkte der Wissenschaft, der Technik, der Kunst ... unsäglich kultiviert“ worden seien, wohingegen die

„Kultur der Individuen (...) keineswegs in demselben Verhältnis vorgeschritten, ja, vielfach sogar zurückgegangen“ sei (GSG 6: S. 620). Aber wenn Simmel den Begriff ‚Stil‘ aus der Kunstwissenschaft oder wohl eher aus der Philosophie übernimmt, weiß er um die Zweigleisigkeit des antiken Begriffs, nämlich einerseits als Einkleidung eines Sachverhaltes (exornatio), andererseits als Inkarnation eines Sachverhalts (incarnatio); er fügt jedoch dann beide Bedeutungsarten in seinem ‚Lebensstil‘-Begriff zusammen, indem er die Veränderungen der objektiven Kultur zum Problem für das Individuum werden läßt, denen es nur gemäß physiologischen Vorgaben begegnen kann. Und entsprechend ist das Konzept ‚Lebensstil‘ bei Simmel kein stratifikatorischer – wie z. B. bei Bourdieu – sondern epochaler Begriff; bezieht sich jener auf eine „Differenzierung im Nebeneinander“ so dieser auf eine „Differenzierung im Nacheinander“, wie Simmel in seinem Buch ‚Über sociale Differenzierung‘ von 1890 konzeptuell festhielt (GSG 2: S. 289).

Die „Grundlage“ für den „Typus großstädtischer Individualitäten“ sieht Simmel in der „Steigerung des Nervenlebens“ (GSG 7: S. 116-131), die zu Hyperästhesie hier und zu Anästhesie dort führen kann (GSG 17: S. 242-250. 5: S. 197-214). Die „wirre Halt- und Rastlosigkeit, die sich bald als Tumult der Großstadt, bald als Reisemanie, bald als die wilde Jagd der Konkurrenz, bald als die spezifisch moderne Treulosigkeit auf den Gebieten des Geschmacks, der Stile, der Gesinnungen, der Beziehungen“ zeigt, ist scheinbar typisch für das Großstadtleben, aber nicht verursacht vom modernen Lebensstil, sondern sei vielmehr ein „Entladen“ jenes „dumpfen Gefühls der Spannung“, jener „heimlichen Unruhe“, jenes „ratlosen Drängens unter der Schwelle des Bewußtseins“, was sich im Großstädter reaktiv auf die Reizüberflutung zusammenballt (GSG 6: S. 674).

Die Hand in Hand mit dem Geldwesen auftretende Arbeitsteilung bedingt jene gesellschaftlichen Veränderungen, die als objektiver Kultur den Individuen die Möglichkeit bietet, sie zu nutzen, was sich im modernen Lebensstil niederschlägt. „Indem

aller Sachgehalt des Lebens immer sachlicher und unpersönlicher wird, damit der nicht zu verdinglichende Rest desselben um so persönlicher, ein um so unbestreitbareres Eigen des Ich werde“ (GSG 6: S. 652). Wirken sich generell jene Änderungen in Wechselwirkung auf die Charakteristika der modernen Menschen aus, so sind das neben der durch das Geld bedingten Rechenhaftigkeit und Rationalität (GSG 5: S. 178-196) die Distanz, die Rhythmik und das Tempo, die als Quasi-Kategorien in die Soziologie eingeführt werden, um den Lebensstil zwischen objektiver und subjektiver Kultur operationierbar zu machen.

Dieses war damals so neu für Soziologie wie Philosophie, daß man erst hundert Jahre später Simmel zögerlich folgte, und neu war auch die von ihm gewählte Methode; pflege doch die Philosophie, wie Simmel ausführte, deren Problem „sogleich die Gesamtheit des Daseins“ sei, der Größe diesem gegenüber sich zu verengen und weniger zu geben, als sie verpflichtet scheint. Ganz im Gegensatz dazu sei er in der ‚Philosophie des Geldes‘ bewußt von einem begrenzten und kleinen Objekt ausgegangen, um es durch seine Erweiterung und „Hinausführung zur Totalität und zum Allgemeinen gerecht zu werden“. Er wolle damit die Möglichkeit nutzen, „an jeder Einzelheit des Lebens die Ganzheit seines Sinnes zu finden“ (GSG 6: S. 652, 12f.).

Diese methodische Vorgehensweise bekommt in Bezug auf den Naturalismus ihre Berechtigung, denn dieser durchbreche das „Zufällige“ und gebe jedem Punkte des Seins überhaupt dasselbe Recht (GSG 5: 406-419). Das ist keine induktive Methode, das einzelne Ding steht nicht als solches für das Ganze, sondern für Simmel ist diese Methode modern und zukunftsweisend, da sie von dem unmittelbar Einzelnen, dem einfach Gegebenen das Senkblei in die Schicht der letzten geistigen Bedeutsamkeiten zu schicken (GSG 15: S. 305-515) trachte; es muß nicht Signifikanz und Validität ermittelt werden, um berechtigt vom Teil auf das Ganze zu schließen, sondern da Alles mit Allem in Verbindung (Wechselwirkung) steht, ist Simmel jedes „Theilchen der Welt gleichmäßig sinnvoll“ (GSG 1: S. 409-418) und von jedem Teilchen

aus, kann das Senkblei in die Tiefe gelassen werden. Diese Methode wurde von Simmel in seiner ‚Philosophie des Geldes‘ angewendet, „als *erster* Versuch, die Entwicklung der ganzen seelischen Menschheitskultur an einem Symbol darzustellen“, formulierte Simmel kurz vor seinem Tode, als er seine eigene „geistige Individualität“ bilanzierte. Ein „völliges Novum“ sei dieser Versuch von ihm gewesen. Der moderne Ansatz des Buches „sei bisher weder erkannt noch fruchtbar gemacht worden“ (GSG 24: S. 72), so Simmel – und das hat sich bis heute kaum geändert.

Auf dieser Methode fußen zwei eng zusammengehörige Charakteristika seines weiteren Werkes: als erster Soziologe konnte er von Dingen ausgehen – vom Henkel, vom Bildrahmen, von der Ruine, vom Schmuck, von der Brücke, von der Tür, vom Stuhl, etc. – , so daß er als Erfinder der „Ding-Soziologie“ gepriesen wurde, und Simmel fand in den 1890er Jahren zu *der* Textsorte, die seinem Denken angemessen schien, er fand zum Essai und wurde zum „Schöpfer des philosophischen Essays“ (Matthias, 1958).

Und sollten Sie hier am Ende meiner kurzen Ausführungen fragen, wie all die verwirrenden Aspekte des Simmelschen Denkens zusammenpassen, so will ich mit seinen Worten antworten, daß seine Arbeiten im Grunde alle zusammengehörten, „entwachsen *einer* metaphysischen Sehnsucht, die sich in dem gesuchten Verhältniss zwischen Theil und Ganzem, Oberfläche und Tiefe, Realität und Idee gleichmässig ausdrückt“ (GSG 24: S. 71).

Gestatten Sie mir ein Postscriptum: Über Simmel und die Moderne zu sprechen, haftete immer etwas Zukunftsweisendes an, dem der Bruch mit der Vergangenheit selbstverständlich schien. Nun gibt es seit den 1980er Jahren eine ‚Postmoderne‘, die sich in der Soziologie immer wieder auf Simmel beruft. Eine (Post)-Moderne also, die an eine Moderne früherer Jahre anschließen will – aber geht das überhaupt?

Bibliographie

- Bertaux F. und P. (1981). "Berlin 1880 bis 1890 – Hauptstadt des Naturalismus". In: *Hellmut Kühn (Hg.): Preußen Dein Spreewald. Beiträge zu Literatur, Theater und Musik in Berlin*. Reinbek: Rowohlt.
- Ernst P. (1949). "Erinnerungen an Simmel". In: *Kurt Gassen/Michael Landmann (Hg.): Buch des Dankes an Georg Simmel. Briefe, Erinnerungen, Bibliographie. Zu seinem 100. Geburtstag am 1. März 1958*. Stuttgart: Koehler.
- Landmann E. (1958). "Erinnerungen an Simmel". In: *Kurt Gassen/Michael Landmann (Hg.): Buch des Dankes an Georg Simmel. Briefe, Erinnerungen, Bibliographie. Zu seinem 100. Geburtstag am 1. März 1958*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Lange A. (1984). *Berlin zur Zeit Babels und Bismarcks zwischen Reichsgründung und Jahrhundertwende*. Berlin: Dietz.
- Matthias L. (1958). "Erinnerungen an Simmel". In: *Kurt Gassen/Michael Landmann: Buch des Dankes an Georg Simmel. Briefe, Erinnerungen, Bibliographie. Zu seinem 100. Geburtstag am 1. März 1958*. Stuttgart: Koehler.
- Mauthner F. (1918). "Georg Simmel. Geboren 1. März 1858, gestorben 26. September 1918". In: *Vossische Zeitung vom 18. Okt. 1918*.
- Mommsen W. J. (Hg.) (1969). *Das Zeitalter des Imperialismus*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Rosenberg H. (1967). *Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa*. Berlin: de Gruyter.
- Scheu R. (1898). "Kinder des Positivismus". In: *Die Zeit, Nr. 201 vom 6. Wien*.
- Schutte J. und Sprengel P. (Hg.). (1987). *Die Berliner Moderne 1885-1914*. Stuttgart: Reclam.
- Simmel G. (1989-2015). *Georg Simmel Gesamtausgabe* (here cited as GSG). Ed. by Otthein Rammstedt et al. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 24 volumes.